

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 49

Rubrik: Ritter Schorsch sticht zu

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ritter Schorsch sticht zu

«Gebot der Stunde»

Wer spät in diesem Jahr vom «Gebot der Stunde» spricht, kommt um die folgenden Stichworte nicht mehr herum: Militarisierung der Jugend; Erkenntnis (mit der nötigen Folgerung), daß sämtliche Vorstellungen eines freiheitlichen, demokratischen und nationalen Sozialismus unbrauchbar, weil perfekter Mumpitz sind; Einsicht, daß die Innenpolitik zuerst und vor allem ein Problem der Disziplin ist. Diese Parolen, die sich mit schöner Logik ineinanderfügen, sind vor ein paar Wochen aus Anlaß des 51. Jahrestages der Oktoberrevolution vom sowjetrussischen Politbüro-Mitglied Masurow auf dem Roten Platz in Moskau ausgegeben worden. Sie tönten mächtig und unverkennbar drohend aus dem Raketenwald. Diejenigen unter den hiesigen «Progressiven», welche im Westen und insbesondere im lieben Vaterland unermüdlich finstere Militaristen jagen, müßten eigentlich bei solcher Gelegenheit wieder einmal in sich gehen; aber erfahrungsgemäß sehen sie nur die Bretter vor den Köpfen der vielgelästerten helvetischen Spießer. Ihre intime Feindschaft aber zum hiesigen «System» verbietet ihnen im übrigen durchaus, ihre hochgepriesene Unbefangenheit in die Praxis umzusetzen.

Hüten wir uns freilich allesamt: Kaum war der Sermon des Herrn Masurow auch nur fragmentarisch in die Umwelt ausgestrahlt, als bereits das sattsam bekannte Triumphgeschrei in Kommentärchen und Glossen aufbrandete: Da habe man's! Nichts, aber auch gar nichts habe sich drüben geändert! Wohlan! Wer an die galoppierende Liberalisierung glaubte und gar nicht erst fragte, wie man derlei sich denn eigentlich im Verhältnis zum angebeten Marxismus-Leninismus vorzustellen habe, und welches die politischen Konsequenzen seien – der mußte freilich ob solch massivem Dementi wieder einmal stutzig werden, wenn er den Prager Anschauungsunterricht bereits vergessen haben sollte. Für aufmerksame und gelassene Betrachter aber kam der Masurowsche Kasernenhofton keineswegs überraschend. Er signallisierte nichts weiter als die Beharrlichkeit der in der roten Herrschaft Etablierten, die sich noch weit weniger als andere Repräsentanten anderer Establishments von den Stühlen fegen lassen wollen. Den billigen, weil geistlosen Antikommunismus von dazumal wird aber deswegen nur hervorholen, wer ohnehin nicht von ihm loskam. Kritische Köpfe indessen, antitotalitär ohnehin, halten den grimmigen Herrn Masurow zwar des Registrerens, nicht aber des Verweilens wert: Im eignen Hause gibt's – durchaus als Gebot der Stunde – zu renovieren genug.

